

**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin  
**Herausgeber:** Verein Saiten  
**Band:** 25 (2018)  
**Heft:** 280

**Rubrik:** Abgesang

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# X wie Xandershus, 790 m (47°22'48"N 9°22'47"O)

TEXT: DANIEL KEHL, ILLUSTRATION: DARIO FORLIN

In Niederteufen fallen mir die einfachen Wohnblocks aus den 1950er-Jahren auf. «Hier leben Sozialhilfebezügler und Asylsuchende», sagt mein ortskundiger Begleiter. «Oben am Hang kostet eine Fünfeinhalb-Zimmer-Wohnung zwei Millionen».

Von der Bahn-Station aus steigen wir durch ein Waldtobel abwärts, unter der Umfahrungsstrasse durch zur Hauptstrasse Richtung Stein. Dort versperrt ein riesiger Haufen mit Kiesschotter den Weg – ein Depot der Appenzeller-Bahn. Nur noch wenige Schritte und wir stehen vor dem seit kurzem geschlossenen Kloster Wonnenstein, einer verträumten Innerrhoder Exklave. Die Heilmittel aus der Klosterapotheke waren weiterhin bekannt. In der Kirche faszinieren uns die Schwarze Madonna und Totenköpfe aus Metall am Chorgitter unter dem Kruzifix. Bald können sich Altherren der HSG-Studentenverbindung Bodania in einem Gemeinschafts-Grab auf dem Kloster-Friedhof zur letzten Ruhe betten lassen.

Wir wandern ostwärts auf einem Hügelrücken dem Rotbachtobel entgegen. Links auf dem Bühl stand früher ein Kurhaus, das von August Huber und seiner Frau – der Gotte meines Begleiters – geführt wurde. Bekannt wurde der Tüftler und Erfinder Huber durch Sabor, einen Roboter und ferngesteuerten Maschinenmenschen, der an der Landesausstellung 1939 seinen ersten grossen Auftritt hatte. Wir staunen, wie sich der Wanderweg hinab zum Höchfall neben und unter der Umfahrungsstrasse aus dem Jahr 1970 behaupten muss. Dann geht es steil hinab, das Rauschen der Strasse weicht dem Vogelgezwitscher und dem Bachgurgeln. Vom Holzsteg über den Rotbach sind es nur gut 100 Meter flussabwärts zum Höchfall, einem 20-Meter hohen Wasserfall. Imposant und wild ist es hier unten! Wäre das Wasser sauberer, würden wir im Hochsommer zurückkehren.

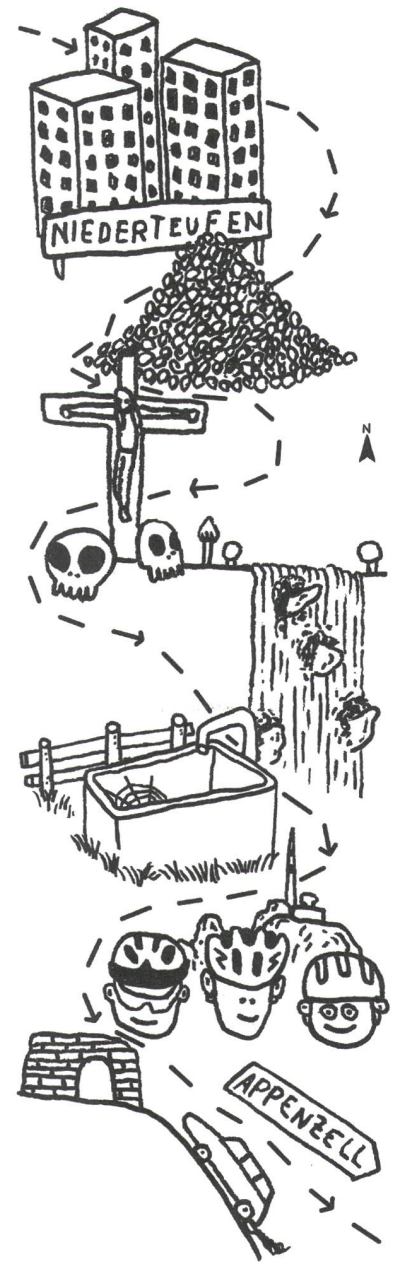
Nach dem Aufstieg – nun auf Innerrhoder Gebiet – rasten wir auf einer Bank unter einer grossen Linde. Wir haben einen weiten Blick über die Ebene von Hinterhaslen hinüber nach Stein, aber auch auf die Kräne der Teufner Sandsteinbrüche über dem Rotbach. Wir überqueren die Hauptstrasse und beginnen darüber zu diskutieren, ob Roman Signer seinen Koffer von der gekrümmten Vorgängerbrücke oder doch eher von jener in Hundwil in die Tiefe sausen liess. Einig sind wir uns darin, dass eine progressive Gruppe von Ausserrhoderinnen und Ausserrhodern die alte Brücke vor 30 Jahren der imaginären Ida Schläpfer und dem Frauenstimmrecht widmeten.

In Ebni verlassen wir die empfohlene Wanderoute und biegen links ab. Nun trennen uns nur noch wenige Meter vom rätselhaften Xandershus, das uns als einziger X-Ort in der Ostschweiz angeben wurde. Es gibt zwar kurz davor einen Schopf mit zwei Linden. Aber von einem Haus ist weit und breit nichts mehr zu sehen. In schriftlichen Quellen ist der Hof Xandershus aber seit 1668 – auch als «Mazenauers» – vermerkt. Wir stehen vor einer langweiligen, sumpfigen Wiese mit Weissklee und Hahnenfuss mit einem leeren Brunnentrog mittendrin. «Xundheit, Xaver, Xangbuch, bin i en arme Chaib, muess alles selber säge», pflegte meine Schwiegermutter einen Kinderreim zu rezitieren. Absurd ist es auch hier und drum hilft nur etwas Ablenkung. Mein Begleiter erklärt mir, wie man erkennen kann, wem die Hagpflicht zwischen zwei Höfen obliegt: Die Bretter des eigenen Hags – also auch die des unsichtbaren Xander – werden immer nach aussen und zum Nachbar hin an die Pfosten genagelt.

Nach der X-Ernüchterung erholen wir uns auf dem lauschigen und kühlen Waldweg hinauf zum Leimensteig. Oben in der Beiz gibts Fleischkäse und Pommes. E-Biker aus Zürich bitten uns um ein Gruppen-Foto mit dem Säntis in den Wolken. Wir ziehen auf dem Grat ostwärts über Steigershus, Gerstgarten Richtung Saul. Dort mäht ein Bauer mit dem Einachser Gras in steilem Gelände. Tafeln werben für den «Energiewirt» und Bauer Toni Fritsche, der auf seinem Hof möglichst viel Energie von Sonne, Wind, Biogas und Holz nutzt. Zeigt die Visierstange in der Wiese auf dem Passübergang seine neue Windkraftanlage an?

Nun gehts südwärts auf dem Grat Richtung Appenzell. Beim Schwizerhus machen wir Pause neben einer geschlossenen Kapelle. Nur der Schlitz für die Spenden in der Tür ist geöffnet. Wir wollen unbedingt noch bei der Ruine Clanx vorbei, um den X-Tag abzurunden. Beim Hof Egg verpassen wir die Abzweigung. Schliesslich queren wir mühsam den Abhang hinüber zur Anhöhe mit dem markanten Torbogen. Mitten auf der Wiese steht ein Subaru. «Ischt eabä schön troche, denn gohts», sagt der 70-jährige Bauer mit breitem Lachen auf unsere Frage, wie er den steilen Stutz hier hinauf überwunden habe. In der Hand hält er die Schaufel, mit der er Kuhfladen eingesammelt hat.

Von der Clanx haben wir einen schönen Blick auf den Kessel von Appenzell. Auf Wiesen- und Waldwegen gelangen wir hinab zum Talboden. Auf der Sitter-Brücke



warten wir zusammen mit weiteren Touristen, bis Signers Picknick-Tisch sich neigt und Wasser in die Sitter spritzt. In einer Gartenbeiz am Schmäuslemarkt erklärt uns eine weltoffene Lokal-Politikerin überzeugend und charmant, wie sie sich im Grossen Rat als Arbeitnehmerin bei Bauern und Gewerbe Gehör verschafft. Mit jeder Minute schmelzen unsere Vorurteile über den eigensinnigen Kanton am Alpstein.

Daniel Kehl, 1962, ist Lehrer und Stadtparlamentarier in St.Gallen und schreibt monatlich die Wanderkolumne in Saiten. Dario Forlin, 1992, illustriert sie.

**//st.gallen**

## **Künstlerateliers in Berlin und Kairo**

Die Stadt St.Gallen vergibt 2019/2020 je einen Atelieraufenthalt in Berlin und in Kairo vom

**1. August 2019 bis 31. Januar 2020**

Zur Bewerbung eingeladen sind Kulturschaffende aus allen Sparten, die in der Stadt St.Gallen wohnhaft sind. Ihr Dossier umfasst einen Lebenslauf, eine Dokumentation des bisherigen Schaffens sowie ein Motivations schreiben mit dem künstlerischen Vorhaben während des Aufenthalts.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis zum 19. August 2018 an [kultur@stadt.sg.ch](mailto:kultur@stadt.sg.ch).

Weitere Informationen: [www.kultur.stadt.sg.ch](http://www.kultur.stadt.sg.ch)

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

### **Stadt St.Gallen Kulturförderung**

Rathaus

CH-9001 St.Gallen

Telefon +41 71 224 51 60

[kultur@stadt.sg.ch](mailto:kultur@stadt.sg.ch)

[www.kultur.stadt.sg.ch](http://www.kultur.stadt.sg.ch)

# LIMON

**MEDITERRAN ESSEN & TRINKEN BEI AYDIN**



Das Mittelmeer ist ein Meer der unendlichen Vielfalt.  
Es ist das Meer der Leuchttürme, der Muscheln, der Sirenen  
und der verträumten Inseln...

**Restaurant Limon** | Linsebühlstrasse 32 | 9000 St.Gallen | 071 222 9 555  
[bestellung@limon.ch](mailto:bestellung@limon.ch) | [www.limon.ch](http://www.limon.ch)

Öffnungszeiten: Mo - Do: 09 - 23 | Fr - Sa: 09 - 01 | So: 16 - 22.30

**Neu auch mit Lieferservice!**

# Veröffentliche deine Veranstaltungsdaten kostenlos im Saiten-Kalender:

*[saiten.ch/veranstaltung-eingeben](http://saiten.ch/veranstaltung-eingeben)*

## Noch ein Streik



Der Teufel holt den Direktor. Aus: «Neuer Postillon. Humoristisch-satirisches Halbmonatsblatt der schweizerischen Arbeiterschaft», 3. Juni 1911. (Archiv Stefan Keller)

Nach dieser Geschichte, die er mit einem Freispruch überstand, hat sich die Spur von Direktor Egli rasch aus Weinfelden verloren. Irgendwo in einer Firmenchronik ist er bestimmt wieder aufgetaucht, aber ohne Schlagzeilen zu machen, und daher wissen wir nicht, was aus ihm wurde.

Seine Gegner Strobel, Tomasch, Vaničky und Stubner, vier Weber, die aus Sachsen, Böhmen und Mähren

stammten, waren noch vor dem Prozess verschwunden und nicht einmal anwaltlich vertreten. Sie hatten Job und Wohnung verloren: Immerhin ersparte ihnen die Abreise eine Gefängnisstrafe von je 14 Tagen und erhebliche Kosten.

Auch was mit Joseph Bammer passierte, bleibt unbekannt. Direktor Egli hatte ihm mit dem Revolver ins Ohr geschossen. Dabei wollte der Arbeiter Bammer nur vermitteln und den Direktor vor einer weiteren Eskalation bewahren.

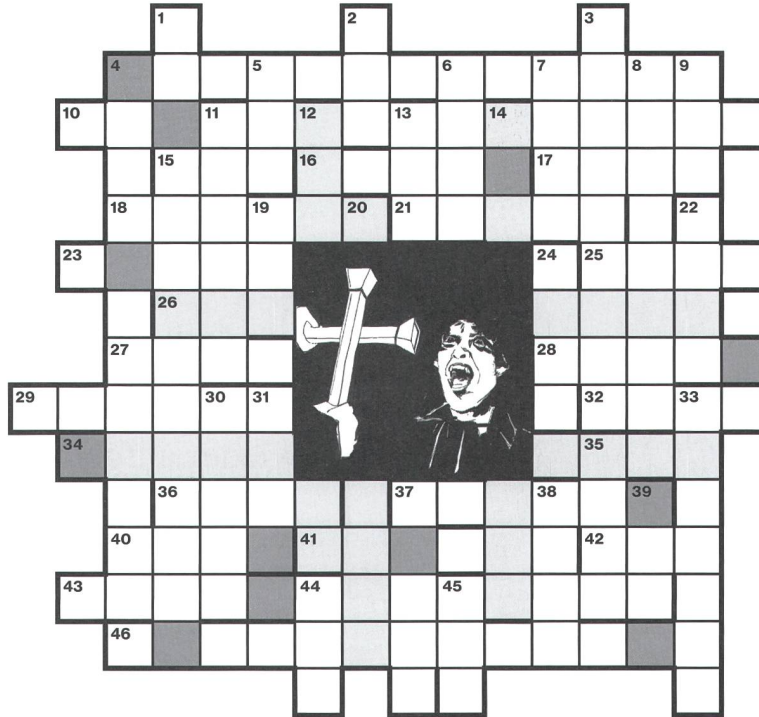
Im Frühjahr 1911 riecht es überall nach Streik. Zuerst streiken italienische Maurer. Gipser treten in den Ausstand. In Arbon die Zimmerleute, in Schönenberg-Kradolf die Seidenweber. In Kreuzlingen sind die Schuharbeiterinnen unruhig, und jetzt legen die Weberinnen und Weber der Firma Bühler in Weinfelden die Arbeit nieder. Sie wollen fünf Prozent mehr Lohn.

Direktor Egli gilt als Grobian. Einmal soll er einem alten Arbeiter mit dem Schraubenschlüssel auf den Kopf geschlagen haben, so dass dieser blutüberströmt davongetragen werden musste. Auch arbeitende Frauen und Kinder habe er misshandelt. Nun lässt Egli die Streikenden aus den Fabrikwohnungen werfen. Kündigungsfrist: 24 Stunden. Als Emil Strobel noch vor der Zwangsräumung ein Zeugnis verlangt, schlägt ihm Egli ins Gesicht. Darauf greifen Strobels Kollegen ein, sie verprügeln Egli zu viert. Eglis Frau eilt herbei. Unter der Schürze versteckt bringt sie ihm einen mit Schrot geladenen Revolver.

Es sei Notwehr gewesen, wenn auch überschrittene Notwehr, sagen die Richter, «aus gestörter Besonnenheit»: bei Egli. Aufgrund seiner Stellung sei es dem Direktor nicht zuzumuten, vor den Arbeitern zu fliehen. Bammer, der 4.50 pro Tag verdient, ist zwei Wochen arbeitsunfähig und bleibt am linken Ohr taub.

---

Stefan Keller, 1958, ist Historiker aus dem Thurgau und lebt in Zürich.



von links (I = J = Y)

- 4. solch Messehalle sticht nicht etwa in See
- 10. beschäftigt Jordan und den, der auf solchem schippert
- 15. es nicht zu vergessen, ist ein (originalsprachlich) guter für Amilandreise
- 16. wer's da drauf kriegt, kriegt's gebacken
- 17. davon haben faul Francesco und sein Fitnesstrainer wohl unterschiedliche Vorstellungen
- 18. Binnenland mit bloss einem Binnenvokal
- 21. bezeichnet bei Knöppel nicht Stammbaumstufe
- 23. zögerlicher Reiseplaner hört statt Baum Bestätigung
- 25. sinngemäss doppelt gerade
- 26. ohne Segen, ausser wenn mit Durcheinander
- 27. für Organist als Saugof sekundär
- 28. emotional nicht fein – hindert am Bein
- 29. kein Knochen im Wald
- 32. reorganisiert bringt Abscheu – je nach Gestalt – Glück
- 34. Bei Puccini weder insect noch Fortbewegungsform
- 36. jenseits des Röstigrabens wär die Legende weise

- 37. aus Sulfatbestandteilen synthetisierbares Kicken
- 40. für Zürcher nicht nur Platzmangel
- 41. Den Namen teilen sich (zumindest teilweise) vier Staaten auf drei Kontinenten
- 42. ohne Aushauch wär das Vieh dort Gott gewesen, wo es kaum vorkam
- 43. Quadratmeterschnaps? Katastrophe!
- 46. Headhunter? wird wohl eingeschaltet, wenn solcher seinen Beruf wörtlich nimmt!

von oben (I = J = Y)

- 1. Alkoholikers und Liberalen Lieblingsposition
- 2. die Abgekürzte hat buchstäblich das Zeug zum Inselpremier
- 3. die Festung hat eine Beule am untern Rand
- 4. dem Deutschpuristen, was dem Schweizer, das dem Franzosen nötig
- 5. auf Punkt gebracht Partei ist zu zwei Dritteln Grossbank
- 6. der Fluss macht sich auch vor See und Post gut
- 7. der Begeisterungsblase reicht's knapp nicht zum halben Scooterhit
- 8. analog verstanden vielleicht ein volles Paniniheft

- 9. was John begleicht, erfüllt Johann womöglich Wünsche
- 11. nachthimmlich Phasenhinweis oder Hofinventar
- 12. gesteigert wird lustlos Büstenhalterhalter
- 13. würde mit einem wie Stiller zur Glocke
- 14. sind Drahtzieher und Kupferdraht
- 19. Ausruf im Osten der Walachei
- 20. Spanne mit integrierter Flusslandschaft
- 22. Sent ist nicht nur umkonstruiert ein solches
- 24. der Süchtige ist verstellte Göttliche
- 30. Elektrowoche? Synonym für Gehhilfemononym!
- 31. munter wird mit angehängt Hohlmass Normalfall
- 33. ob man's in der Fabelbibel oder im Orchestergraben findet, ist eine Frage der Zäsursetzung
- 35. die Sporenpflanze ist endlos anderswo entlegen
- 37. verrückt wär das Finanzkrisenkind infam
- 38. geht sie nicht auf, bleiben Blüten aus
- 39. leuchtet (löscht von unten betrachtet) nach Kopfdruck
- 44. im Pluralismus bildlich auf verschiedenen Bühnen verstreut
- 45. Rahmen der Produktion – wenn an Theaters besten Platz gekittet: Profession

Lösungshinweis (siehe Bild): In seinem Gesicht keine Anlage

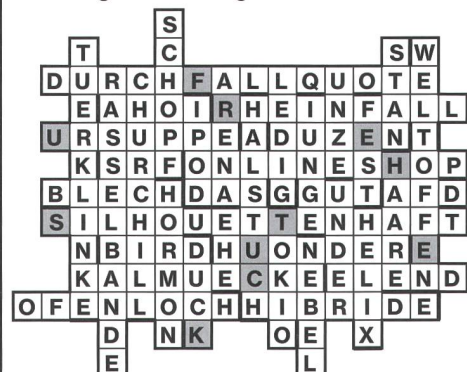


(dunkelgraue Felder von links oben nach rechts unten. Die hellgrauen hinterlegten Wörter verlaufen durch das Bild)

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Gutschein für das Restaurant Tibits.

Bis Ende August einsenden an:  
 Kulturmagazin Saiten,  
 Postfach, 9004 St.Gallen oder Mail an:  
 redaktion@saiten.ch

Auflösung der Juni-Ausgabe:

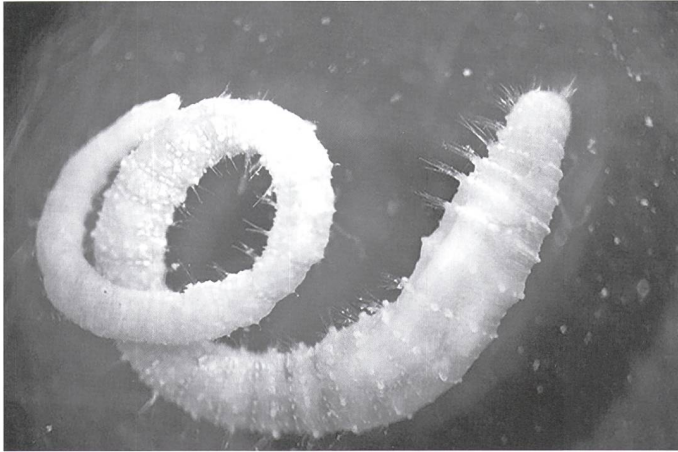


Lösungswort:



# Leben, wo nichts anderes mehr leben kann.

TEXT UND BILD: CHARLES PFAHLBAUER JR.



In den anstrengenden Tagen, als die sommerliche Hysterie garment die Ostrandzone erfasst hatte, als die grosse erhitzte Welt von Fussball und die kleine Gallenstadt von zwangsbegünstigten Festkindern, schwammigen freisinnigen Stadtpräsidiumskandidaten und aufgeregt wieselnden Kulturpreisträgern geflutet wurde, in jenen Tagen hatte ich nur eins im Sinn: einen abendlichen Schwamm im Grossen Pfahlbauersee, träges Treiben im wasserbauchigen Nichts, kein Gedanke an nichts und niemanden. Endlich Ruhe. Zugegeben, ich hatte mich teilweise auch ereifert über den einen oder andern Spielzug und manche Nomination oder Nichteinwechslung, doch jetzt: Nur noch reinplumpsen und alles vergessen. Nicht mehr ins Schwitzen kommen und mit niemandem etwas müssen. Schon gar nicht mit Sumpfbiber, aber genau der stand jetzt vor meiner Tür, als ich mit Badehose, Buch und Bier schon im Hauseingang stand.

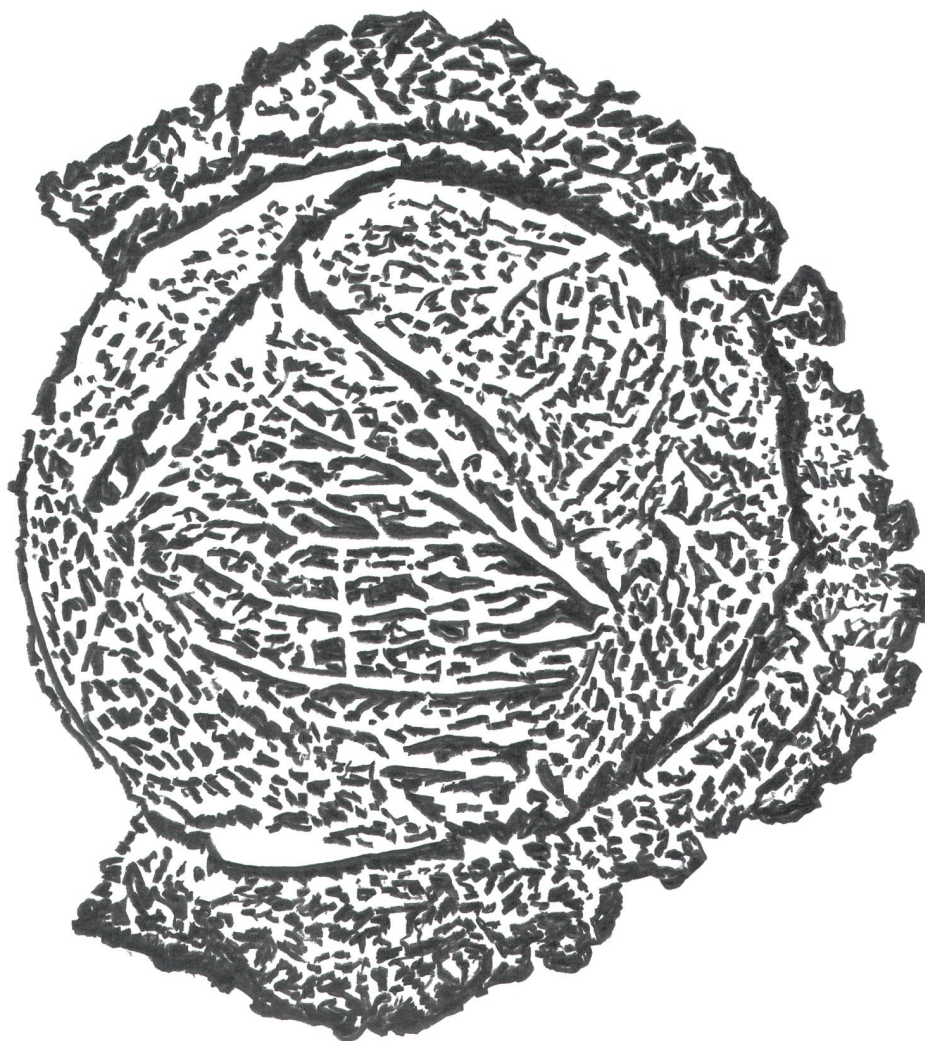
Sumpfbiber machte so ein Gesicht, das ich seit ewigs kannte. Es sagte: Jede Pore ein Ärger, jeder Nerv ein Alarm. Natürlich wusste ich blitzartig, dass es kein Entkommen geben würde, nichts mit entspanntem Schwamm, die alte Freundschaft forderte ihren Preis. Sumpfbiber! Ich hatte ihn lange nicht gesehen und gehört, zuletzt hiess es, er sei für eine längere Kur im Bregenzerwald verschwunden, das Übergewicht und die Nerven, dazu die Kettenrauchererei, die er sich zum Trotz noch verstärkt auf die Lungen geschrieben hatte. Die Kur hatte ihm offensichtlich gar nicht gut getan, vermutlich hatte er dort zu viel Zeit mit sich und den toten Winkeln des Bregenzerwaldes gehabt und war einmal mehr am Punkt, wo er alles glaubte, was er dachte. 95 Kilo Alarmismus.

Mit Wasser musste man ihm gar nicht kommen, aber das hatte ich im sehnsüchtigen Schwamm-Moment vergessen, als ich ihm von meinem Abendplan erzählte. In den See, wie in den See, geiferte er, spinnst du total? Ich erinnerte mich: Sumpfbiber war der einzige Mensch, den ich kannte, der noch nie einen Fisch oder überhaupt ein Wassergetier gegessen hatte und der überzeugt war, dass auch im Grossen Pfahlbauersee Quallen, Monsterfische und andere tödliche Gefahren lauerten würden, ganz zu schweigen von den Toten auf dem Seegrund, Schiffsunglückstote, Flugzeugabsturzstote, Schwimm- und Tauchtote, Eislochtote, Selbstertränktote und so weiter, Hunderte Wasserleichen aus vielen Jahrhunderten. Was immer in den Tiefen des Sees gefunden wurde, war giftiges Wasser auf seine Gefahrenmühle: Seine neueste Beunruhigung galt einer fürchterlichen Kreatur namens Schlammröhrenwurm und einer Muschel namens Quagga, die entgegen ihres Namens gar nicht lustig war, wie er atemlos betonte. Kommt aus dem Schwarzmeer, breitet sich rasend aus, wächst an unseren Trinkwassersaug-

rohren und verstopft sie, bis wir nichts mehr zu trinken haben! Er vermutete eine Verschwörung, angezettelt von bösen Türken im Verbund mit den Sumpfköpfen im Chancental, die doch nimmer Seewasser saufen wollten und mit diesem üblen Muscheltrick nur ihr Flussgrundwasser besser verkaufen wollten.

Klingt nicht gut, aber nicht gefährlich, da gäbe es doch sicher Mittel, dachte ich. Eher nicht mein Fachgebiet, aber ich tat, was ich konnte, um ihn zu beruhigen. Quaggalalapp! Sind doch beides Winzlinge, und ihre Namen wirklich lustig, die Quaggamuschel wird uns noch gute Dienste erweisen, wirst sehen, als Wasserbauhilfe, wenn mal etwas verstopft werden muss, zum Stauen oder so, und die Seevögel haben doch nie genug Nahrung. Wenig originell, ich weiss, aber ich war müde, und vor allem sumpfbiberärgermüde. Aber ich bemühte ich weiter. Der Schlammröhrenwurm sei, soweit mir bekannt, ein guter Geselle, der als Putzteufel im schlechten Wasser des Bodenschlammes fresse, was noch fressbar sei und damit unsere Gewässer reinigen helfe. Und vor allem sei er ein typischer Ostrandzonenbewohner, sagte ich, im Grunde ein Wesensverwandter und wahrer Freund. Der alte Sumpfalarmist kam nun langsam zur Ruhe, fast andächtig hörte er meiner kleinen Vorlesung zu: «Der Schlammröhrenwurm lebt dort, wo nichts anderes mehr leben kann. Er steckt mit dem Kopf voran im Schlamm und bewegt den Schwanz, um Sauerstoff zu bekommen...» Siehst du, der ist doch, ob ursprünglich Schwarzmeerheini oder gar Fernostasiote oder sonst was Fremdes, der ist doch wir, und die Quaggamuschel wird sicher auch bald freundlicher...

Draussen hing jetzt ein kitschiger Gipfelmond über dem Fürstenland, und Sumpfbiber, der noch vor einer Stunde hochrotköpfig überdruckluftausstossend schnaubend unterwegs war, atmete leicht und gelöst. Wir stellten den Fernseher ein und schauten irgendein Spiel, ich glaube es war, komplett aussereuropäisch, Japan gegen Kolumbien mit der ersten roten Karte, passte prima. Derweil holte ich ein paar Muscheln aus dem Gefrierfach und machte heimlich eine Pasta parat. Ich reichte ihm meine Büchse mit dem Greifenseeegrass von Bruder Hanspaul, und wir hörten ein paar Mal das neue Album unserer alten Lieblingsband aus Liverpool, pardon Birkenhead, bald fanden wir ganz ohne Hintergedanken ein gemeinsames Lieblingslied: «Was Kolumbien berühmt gemacht hat, hat aus dir einen Volltrottel gemacht.» Am nächsten Tag schwamm ich weit draussen im Pfahlsee und fragte mich, was wohl aus den Monsterwelsen geworden war, jenen Zweimetermonstern, die vor einigen Sommern den Alten Rhein und die Baggerseen im Chancental so schön geleert hatten. Alles war ruhig.



*Ceci est une kraut*

**LOK**

Kulturzentrum  
St. Gallen  
[lokremise.ch](http://lokremise.ch)

Was musikalisch im Kanton so wuchert: Der Kantonsrat soll das Sanktgallerlied singen, fordern SANDRO HESS (CVP), JIGME SHITSETSANG (FDP) und ERWIN BÖHI (SVP). SP-Ratskollege ETRIT HASLER findet: Geht gar nicht – und hat auf Facebook zu Alternativvorschlägen aufgerufen. Mit überwältigendem Erfolg: Jack Stoiker bzw. Knöppel wurde am meisten genannt, wobei Hasler «das dumpfe Gefühl» hat, «dass alle Knöppel-Songs mit der im Geschäftsreglement verankerten «Würde des Kantonsrates» in Konflikt geraten». Auch Stahlbergers *Leaving Eggensriet* und *Rhintel* standen hoch im Kurs, aber diese wurden als «zu schön für dieses Parlament» befunden. Auch einige Rap-songs wurden genannt, Kiko und Boros *Murderstadt Pussys*, *St.Gallä* von Odium & the dawn oder Göldins *Saint City Low Life*. Und Baby Jail mit der Warnung, «d'St.Galler stönd scho z Rapperswil». Haslers Kamikaze-Versprechen: Das am meisten gewählte Lied will er im Parlament live vorsingen. Man kann noch Vorschläge einbringen, der Wettbewerb kommt dann im Herbst.



Die Kultur-Politik schiesst auch sonst ins Kraut. «Provinziell, und man ist versucht, von einer Schildbürgerei zu sprechen»: Dieser Satz steht in einer Einfachen Anfrage im St.Galler Stadtparlament. Anlass ist – nein, nicht der Kulturpreis-Streit, über den, wie man gelegentlich hört, wie gesagt schon genug gesagt worden ist. Vielmehr stören sich die Anfrager, die Parlamentarier CLEMENS MÜLLER (Grüne) und KARL SCHIMKE (FDP) daran, dass die neue digitale Uhr des Künstlers NORBERT MÖSLANG am Bahnhof auf der Hinterseite durch die Bus-Anzeigetafel der VBSG veranstaltet wird. «Ein Kunstwerk mit Makel» also – ob der Stadtrat bereit ist, die «nötigen Schritte zur Beseitigung» zu unternehmen, stand bis zur Stunde noch nicht fest. Vermutlich bleibt den öV-Benutzern die Schildbürgerei erhalten.



Dafür wucherten andere, erfreuliche Proklamationen: Am 14. Juni, dem Jahrestag des legendären Frauenstreiks, gab es einen «feministischen Thesenanschlag» in über 50 Schweizer Städten. In St.Gallen initiierte Juso-Politikerin ANDREA SCHECK die Plakataktion mit den Forderungen nach einem Ende der Lohndiskriminierung, der Geringschätzung von Care-Arbeit und der Gewalt gegen Frauen. Zwei Tage später lud das queerfeministische Kollektiv «Die Leiden der jungen BERTHA\*» zum Theater unter dem Slogan «Immer

Puff mit Gender». Statt Puff gabs eine volle Grabenhalle und viel Applaus für das Theater «Genderpuff», das erste «Museum zum Thema Rollenbilder» – mit lebenden Exponaten.



Quotenkorrekt ist die nächste Personalie: Der St.Galler Raumplaner HANS-RUEDIGER BECK, unter anderem als Mitinitiant des Offenen Tisches zur Planung des Areals HB Nord bekannt geworden, wechselt in die Ausserrhoder Denkmalpflege, im Job-Sharing mit der Ausserrhoder Architektin VRENI HÄRDI. Das Duo ersetzt ab 1. August den langjährigen Amtsinhaber FREDI ALTHERR.



Auf Wildwuchs hofft das Kulturamt von Ausserrhoden – jedenfalls literarisch: Zum zweiten Mal nach 2016 lanciert es einen Wettbewerb für Schreibtalente, die bisher noch nicht publiziert haben. Juriert wird in zwei Altersstufen: Jugendliche von 14 bis 18 Jahren und Erwachsene. Einsendeschluss ist der 12. August, die Organisation liegt in den Händen von ESTHER WIDMER, die auch das Erbprozent Kultur betreut; alle Infos auf [literaturland.ch](http://literaturland.ch).



Wogegen kein Kraut gewachsen ist: gegen das St.Galler KINDERFEST. Am 20. Juni, passenderweise dem Abschluss-tag dieser Saiten-Ausgabe, ist es durch die Gassen der Stadt gewalzt, hat Hitzeschübe, Fluchtreflexe und Bratwurst-exzesse ausgelöst und einen stadtbekanntem Kulturpolitiker zu einer apokalyptischen FB-Botschaft veranlasst: «Grossflächiger Wahnsinn in der Stadt St.Gallen ausgebrochen. Uniformierte Kinderhorden, MentalseniorenInnen und SanktgallerliedsingerInnen haben die Strassen erobert. Geschäfte in der Innenstadt werden zwangsgeschlossen, damit sie das Ortsbild nicht zu sehr stören, VegetarierInnen mit Fleischabfällen in Schweineinnereien zwangsintegriert. Bitte das Krisengebiet grossflächig umfahren, die Armee oder mindestens ein Bundesratshelikopter ist unterwegs.» Das Ganze ging dann mehr oder weniger glimpflich aus. Der Sommer kann kommen. Er möge ins Kraut schiessen.



# Flauder relativiert

Dieser Moment  
gehört nur dir.  
#flaudermoment



goba

goba-welt.ch